

"Ich bin halt ein Bauer."

Martin Schläpfer im Gespräch mit Anne do Paço

Seit nunmehr zwanzig Jahren arbeiten Martin Schläpfer und Anne do Paço zusammen. Er als Choreograph und Ballettdirektor, sie als Dramaturgin. Seit 2009 gestalten sie gemeinsam maßgeblich das Programm des Balletts am Rhein. Man kann daher davon ausgehen, dass niemand Martin Schläpfer als Künstler und Mensch so gut einschätzen kann, wie Anne do Paço.

Diese lange und enge künstlerische Zusammenarbeit stellte jedoch kein Hindernis dar für ein spannendes Gespräch, das am 15. Januar 2019 im Balletthaus Düsseldorf geführt wurde.

Die Ballettfreunde hatten zu dieser öffentlichen Veranstaltung eingeladen. Die Zuschauertribüne des Studios 1 war mit rund 130 interessierten Besuchern gefüllt. Es mussten zusätzliche Stuhlreihen aufgestellt werden.

Vorrangig sollte sich das Gespräch um die beiden anstehenden Schläpfer Uraufführungen "Ulenspiegeltänze" für b.38 in Duisburg und "44 Duos" für b.39 in Düsseldorf drehen. Anne do Paço nutzte die Gelegenheit jedoch, auch Fragen an Martin Schläpfer zu stellen, die sich mit seinen Erfahrungen aus der Choreographierung des "Schwanensee" und seinem bevorstehenden Wechsel von Düsseldorf nach Wien befassten. Fragen, auf deren Antworten das Publikum erkennbar neugieriger war.

Es soll daher in diesem Artikel um die Fragen gehen, die außerhalb des Themenkreises der beiden Uraufführungen erörtert wurden.

Anne do Paço wies einleitend darauf hin, dass Martin Schläpfer seit nunmehr 10 Jahren die Compagnie des Balletts am Rhein leite, dass gerade das 38. Programm geprobt werde und er in dieser Zeit auf über 120 aufgeführte Ballettstücke zurückblicken könne. Nach dem "Schwanensee", so zitierte sie eine lokale Düsseldorfer Zeitung, könne man sich nicht vorstellen, dass er noch etwas Neues schaffen könne.

Martin Schläpfer hielt diese Aussage nicht für "böse oder zynisch", aber für falsch. Man frage ja nach der Hochzeit auch nicht: Und wie wollen wir jetzt weiterleben? Es sei nicht richtig, dass die großen Handlungsballette für ihn einen größeren Kraftakt bedeuteten als abstrakte Werke. Man könne die Stücke ohnehin nicht einfach miteinander vergleichen. Er sei nach dem "Schwanensee" nicht "verbrannter" als nach der Schaffung eines anderen Werks. Kreativität, Energie und Kraft würden nicht versiegen. Das sei nur am Ende des Lebens der Fall, wenn man abbaue um zu sterben. Im übrigen habe er sich abgewöhnt, in Premierenzäsuren zu denken und zu arbeiten, damit es für ihn nach einer Premiere keinen "Abriss" gebe, dem dann wieder ein Neuanfang folgen müsse.

Anne do Paço wollte dann wissen, ob Martin Schläpfer bei seiner künstlerischen Arbeit auf die Erwartungen von Publikum, Compagnie oder der Presse Rücksicht nehme oder ob er etwas kreierte, was ihm am Herzen liege, was er unbedingt tun wolle.

Martin Schläpfer führte aus, dass es ein stetes Pendeln sei zwischen der Position des Ballettdirektors, der künstlerischen Freiheit und dem Gebot, sich selbst treu bleiben zu wollen. Als Künstler und Choreograph wolle er manchmal etwas länger in einer dramaturgischen Fassung, einer Musik oder einer "Körperlichkeit" bleiben und ein paar ähnliche Stücke machen. Als Ballettdirektor müsse er schauen, welche Aufgaben etwa das Orchester brauche, um gerne für das Ballett zu spielen. Er müsse schauen, was die Compagnie benötige, tanztechnisch oder emotional dramaturgisch, wo es sich lohne, etwas zu wiederholen oder zu vertiefen. Dann sei zu beachten die Programmstruktur mit meist zwei- oder dreiteiligen Abenden. Er müsse schauen, was die Gastchoreographen machten, welche Musik sie wählten, welche Tänzerbesetzung, ob sie barfuß oder flach arbeiten wollten. Sehe er, dass die Gäste "auf Sohle" arbeiten wollten, würde er den Spitzenschuh für seine Choreografie wählen, damit "der Balanchine nicht abstürzt". Das betreffe aber alles nur die äußere Planung. Der Innenraum, der Corpus seines Stücks sei da noch leer. In der Ausfüllung dieses Innenraums sei er als Künstler völlig frei. Das sei das Großartige an dieser Arbeit.

"Ich bin gerne eingezäunt von Fakten. In dem Drinnen bist du völlig frei. Meine Denke kann mir niemand nehmen."

Anne do Paço schilderte, dass die gemeinsame Arbeit für "Schwanensee" eine andere Arbeitsweise verlangt habe als bei früheren Stücken. Man habe sehr früh vor der Premiere mit der Vorarbeit beginnen müssen, habe intensiv die historischen Quellen studiert. Die gesamte Arbeit im Team sei nach ihrem Erleben intensiver im Austausch und in der Dauer gewesen. Ob diese Arbeit am "Schwanensee" Martin Schläpfer verändert habe?

"Ich habe es genossen, weil es mich zu einer Exaktheit zwang."

Natürlich seien die Zwänge andere gewesen. Man habe die Bühne, die Kostüme und die Tänzerbesetzung sehr viel früher festlegen müssen als bei einem abstrakteren Stück. Aber er habe den "fun of teamwork" geschätzt. Das sei etwas, was er für später mitnehmen könne. Die Arbeit am "Schwanensee" habe ihn schon verändert, aber es sei nichts für ihn Neues oder Fremdes gewesen. Die Dramaturgie habe eine größere Bedeutung gehabt. Er habe früher als sonst mit ihr als Dramaturgin "Ping-Pong" gespielt. Bei abstrakteren Stücken arbeite er mehr "aus meinem Bauch" und seine Fragen kämen erst während des Tuns. Beim "Schwanensee" seien erst die Fragen zu klären gewesen und dadurch habe das Tun eine gewisse Offenheit erhalten.

Es sei sicherlich für das Dramaturgenteam erfüllender gewesen, wenn er genauer kommuniziere. Wobei er schelmisch hinzusetzte: "Ich muss es ja dann nicht so machen."

Dem schloss sich natürlich die Frage an, ob er sich vorstellen könne, weitere Handlungsballette zu choreographieren.

Martin Schläpfer bejahte dies und meinte, es gäbe eine Reihe von Stoffen, die ihn noch interessierten; nämlich Werke, die "zwischen Wahn, Traum, Unbewusstem und Realität" hin und her schwankten. Er führte als Beispiele den "Feuervogel", den "Sommernachtstraum" und "Petruschka" an. Seit er sich mit der Musik von Prokofjew beschäftige, käme ihm auch

"Romeo und Julia" in den Sinn, obwohl er früher gesagt habe, dass er dieses Stück sein Lebtage nicht machen werde. Es interessiere ihn nicht, dass zwei Personen sterben müssten.

"Ich habe mir vorgestellt, dass man die Gruft auch ganz anders lösen kann als dass sie (Julia) noch aufwacht und sich dann auch ersticht. Das ist eine Komponente, die mich nicht interessiert. Wie es dahin kommt, ist interessant. Dass man das dann auch noch sehen muss! Rührt zwar alle zu Tränen, aber das langweilt mich."

Die Arbeit am "Schwanensee" als Handlungsballett sei für ihn so schön gewesen, weil mit weniger "Agonie und Selbstkasteiung" verbunden. Es sei ihm dabei nicht wichtig, originell oder noch vertrackter zu choreographieren. Wenn der Schritt das transportiere, was er als Choreograph aussagen wolle, dann sei es gut. Es komme nicht auf den originellsten Schritt, sondern auf den Kontext an. Das habe er als befreiend empfunden. Das sei bei einem abstrakterem Werk sehr viel anspruchsvoller und "qualvoller".

Angesprochen darauf, ob er ein spiritueller Choreograph sei, gab Martin Schläpfer einen Einblick in seine Gedanken zur Religion. Er hält die Religionen für das "Hauptproblem der Menschheit". In ihrer Essenz seien die Religionen und insbesondere auch die christliche Ethik "hochgradig gut und wichtig", wenn sie denn liberal blieben. Es sei der Mensch, der sie schlecht mache und missinterpretiere. Er sei gegen jede Religion "äußerst skeptisch".

"Meine Mutter war hochgläubig und mein Vater war Atheist und jeden Sonntag gab's Streit. Unsere Kirche war zwei Häuser weiter. Vater hat sich geweigert, der ist nie mit. Mama ging dann in einem Rhythmus zur Kirche, damit es nicht gerade auffällt. Das hat mich natürlich geprägt."

Die Frage, woher er seine Inspirationen nehme, ob es einer Recherchearbeit in fremden Ländern bedürfe, wie sie etwa Pina Bausch oder Ben J. Riepe betrieben hätten, beantwortete Martin Schläpfer, dass er denke, es sich als Ballettdirektor nicht leisten zu können, herumzureisen und zu sammeln. Er habe die Idee, dass das Unbewusste unerschöpflich ist und nie versiegt. Es gäbe einen ganzen Kosmos, aus dem er Kraft und Ideen nehme. "Inspiration" sei ein Begriff, den er nicht kenne. Er sei ein Mensch, der handeln müsse, jeden Tag, schnell. Sonst gäbe es keine Premieren. Er sei diszipliniert und fokussiert und suche seine Themen "im Lesen, im Spüren, im Beobachten, in der Musik".

"Ich bin halt ein Bauer. Und der Bauer bearbeitet sein Land oder pflanzt an oder schaut, wie er den Platz einfach kreativ hält und lebendig und in seinem Sinne verbessern kann. Dann bin ich aber auch jemand, der genau weiß, wann's zu viel ist. Ich gehe ja fast nirgends hin. Ich bin nie in der Stadt, in einer Vernisage oder bei einer Einladung. Dann wäre ich kaputt. Dann wäre ich längst vorbei. Ich habe da eine gute Bremse. Ich find's nicht gut unbedingt, weil man natürlich als Direktor auch andere Facetten abdecken müsste. Vielleicht hätte das Ballett dann einen Sponsor, wenn ich mehr gemacht hätte hinten drum herum."

Ist Martin Schläpfer, der seit 1999 in Deutschland lebt, dieses Land ein bisschen zur Heimat geworden, wollte Anne do Paço wissen. Die Antwort fiel dem Choreographen sichtlich schwer. Es gäbe da durchaus einen "Wiedererkennungswert" und eine Qualität, die ihn beruhigen könne, wenn er etwa von einem Gastspiel nach Deutschland komme.

Wahrscheinlich sei er nirgends Zuhause, solange er seinen Beruf ausübe. Der Druck, die Anforderung, "lebendig oben bleiben zu können" nehme ihm jegliches Gefühl von "Endruhe". Das wirkliche Zuhause - irgendwo in der Natur - werde er erst finden, wenn er "diesen vermaledeiten Beruf" nicht mehr ausübe. In seinem Beruf und mit dem Anspruch, den er an sich selber stelle, könne er sich nicht "beheimaten".

"Und das soll alle, die immer glauben, es läge an Düsseldorf, ein bisschen beruhigen."

Martin Schläpfer ist der Ansicht, dass seine Werke im Ausland keinen Erfolg hätten, weil er "das Deutsche als Gegenüber" brauche.

"Die Denke, das Zweifeln, das Hinterfragen. Das ist deutsch. Nicht im Sinne von Sprache. Dieser Anspruch, dieses Komplexe, dieses relativ gehemmt Euphorische."

Mit welchen Erwartungen geht Martin Schläpfer nun nach Wien?

"Die große Verantwortung ist, dass ich eine größere Stadt, ein noch größeres Publikum bekommen werde. Viel mehr Touristen, die Tanz und Ballett sehen und ich dadurch die Chance und Verantwortung habe, mehr für diese Kunst zu begeistern, aber auch mehr Menschen für sie zu initiieren, um diese dann auch zu verteidigen. Es geht mir nicht um mehr Karriere. Aber da ist natürlich etwas, was hochspannend und ganz wichtig ist für eine Kunstform, die im Gefüge "Oper" doch immer sehr fragil bleibt, in den Köpfen der Politiker. Und es hat wieder mit dem Körper zu tun, weil der Körper einfach immer minderwertig scheint. Wenn ich in dieser letzten Phase mehr Menschen für diese Kunstform begeistere, habe ich wahnsinnig viel erreicht."



(Foto und Text: Axel Weiss)